

K. Günther, *Die altsteinzeitlichen Funde der Balver Höhle*. Mit Beiträgen von B. Bahnschulte und F. Heller. *Bodenaltertümer Westfalens* Bd. 8. Münster 1964. 165 Seiten, 54 Tafeln, 12 Textabbildungen und 13 Tabellen im Text.

Die vorliegende Arbeit, Dissertation des Verf., behandelt die paläolithischen Funde in erster Linie der Ausgrabung B. Bahnschultes von 1939 und einer Kontrolluntersuchung des Verf. von 1959. Durch diese beiden Untersuchungen ist die auch in der Vergangenheit als wichtiger Fundplatz – mit allerdings unklaren Schichtverhältnissen – viel zitierte Balver Höhle zum bedeutendsten mittelpaläolithischen Fundplatz Deutschlands geworden. Günthers Arbeit ist mit den vier Hauptkapiteln (Fundort, Schichtenfolge, Mittelpaläolithikum und Jungpaläolithikum) übersichtlich gegliedert und wird durch Beiträge von B. Bahnschulte 'Die Geschichte der Ausgrabungen' und F. Heller 'Die Fauna der Grabung 1959' bereichert. Als wertvoll werden die Zusammenstellung der älteren, ins 19. Jahrh. zurückgehenden Ausgrabungen und die Diskussionen der damals beobachteten Profile sowie ihre versuchte Korrelation empfunden, da diese Daten nicht nur von lokalem Interesse, sondern wichtig für eine – quellenkritisch zu verwertende – Forschungsgeschichte sind (u. a. Grabungen von Virchow, v. Dechen, Schaaflhausen, Andree). Bei der Vorlage des Fundgutes trennt Verf. vier Artefaktkategorien: Werkzeuge, Spaltstücke, Abfallprodukte und Materialstücke. Unter 'Spaltstücke' werden im wesentlichen Abschläge, auch spezielle Formen wie mit facettierter Schlagfläche oder Klingen, verstanden; ihre Zusammenfassung als 'Abschlagmaterial' erscheint sinnvoller. Zu den 'Abfallprodukten' werden Kernsteine und Abspilse gerechnet. 'Materialstücke' sind nach Verf. '... Steine, die ein bis drei Abschlagnegative aufweisen.' Man sollte wohl die nicht behauenen, in die Höhle geschleppten Materialstücke hinzuzählen und die Zahl der Abschlagnegative nicht schematisch festlegen, um auch größere Steine mit vier oder fünf Negativen, die z. B. zur Prüfung des Materials geschlagen wurden, klassifizieren zu können.

Bei der Typengliederung beschränkt sich Verf. auf die in der Balver Höhle vorkommenden Formen. Da bisher kein von einer Mehrzahl der Bearbeiter akzeptiertes System besteht, wäre eine umfangreichere Dokumentation mit eindeutigeren Strichzeichnungen wünschenswert gewesen. Die als Micoquekeile angesprochenen Werkzeuge entsprechen nicht immer der üblichen Form (z. B. Taf. 11,3). Desgl. sind als Bocksteinmesser ('Faustkeilschaber mit langem Rücken') und Pradnikmesser ('Faustkeilschaber mit kurzem Rücken') mitunter Stücke abgebildet, die diese Formen sehr weit fassen (z. B. das Faustkeilblatt Taf. 33,2 als Pradnikmesser). In der Typenbeschreibung wird kein Bezug auf die zahlreich vorhandenen Faustkeilblätter (Obermaier) genommen, im Katalog werden diese Formen z. B. als Micoquekeile (Taf. 22,1–2) klassifiziert. Im Gegensatz dazu wird den Faustkeilblättern im Text als 'Keilblätter' oder 'Flachkeile' der wichtige Platz eingeräumt, der ihnen gebührt (z. B. S. 112 und Taf. 73). Verf. weist auch darauf hin, daß die Flachheit dieser Formen (nach Müller-Beck 'dünnendige Faustkeile') nicht primär durch das Ausgangsmaterial bedingt ist und daß an anderen Fundplätzen Faustkeilblätter auch aus Feuerstein gearbeitet wurden (S. 136). Die Diskrepanzen zwischen Typengliederung und Katalog (Faustkeilblätter werden nicht genannt) einerseits und dem Text andererseits (Faustkeilblätter als wichtige Form diskutiert) scheinen auf zwei nicht miteinander in Einklang gebrachte Arbeitsphasen des Verf. hinzuweisen. Als 'La Quinaschaber' möchte Verf. 'Gerad-, Bogen- und Breitschaber aus dicken Abschlägen oder Materialstücken' ansehen. Vielleicht wäre es nützlich, diesen Terminus auf die für La Quina und verwandte Stationen charakteristischen Breitschaber mit hohem Rücken und 'Clactonschlagfläche' zu beschränken und somit wirklich eine der vom Verf. unter den Schabern mit einer Arbeitskante vermuteten Leitformen



zu haben. Auffallend ist die große Zahl der Kernsteine, die zu einem erheblichen Prozentsatz so klein sind, daß von ihnen keine zur weiteren Bearbeitung geeigneten Abschläge gewonnen werden konnten.

Die unterste Fundschicht (Balve I) gehört dem Jungacheuléen an und wird vom Verf. mit Ternsche, Herne, Lebenstedt, Leinetalfunden u. a. verglichen (S. 127 ff.). Verf. datiert diesen Komplex an das Ende des Eem. Es sollte aber bemerkt werden, daß die Fundplätze mit ausreichenden faunistischen und floristischen Belegen (Balve I gehört nicht zu ihnen) sämtlich ein glaziales Klima zeigen. Da sie, wie die Stratigraphie der Balver Höhle zeigt, älter als das Micoquien sind, das seinerseits meist in den Abschnitt Ende Eem – Frühwürm datiert wird, wäre der Gedanke an eine dem Frühwürm vorangehende Kaltphase nicht auszuschließen.

Balve II–III gehören in das mittel- und osteuropäische Micoquien, dessen Verschiedenheit von in Westeuropa häufig als Micoquien klassifizierten Jungacheuléenfinden der Verf. herausstellt. Balve II mit Micoquekeilen, Faustkeilblättern, Bocksteinmessern (Pradnikmesser fehlen) wird mit der Bocksteinschmiede ('Hauptkultur' = Bockstein IIIa) und ähnlichen Funden verglichen, die als bisher älteste Phase des mitteleuropäischen Micoquien als Inventartyp Bocksteinschmiede zusammengefaßt werden könnten.

Balve III wird vor allem aufgrund der Keilmesser-('Faustkeilschaber')entwicklung zur Klausennische und verwandten Funden, die man als Inventartyp Klausennische bezeichnen könnte, gestellt. Unter den Keilmessern kommen bevorzugt Pradnikmesser vor – allerdings nicht nur, wie Verf. schreibt (S. 113); in der 'Stoßzahnschicht'-Balve IIIb gibt es ein Bocksteinmesser (L. 5,7 cm; Br. 3,2 cm. – Ohne Inv.-Nr.). Die 'violette Kulturschicht' (Bockstein III b) des Bocksteinlochs sollte nicht zum Vergleich mit diesem jüngeren Komplex herangezogen werden, da diese Funde wahrscheinlich mit zur 'Hauptkulturschicht' (Bockstein IIIa) gehören. In Günthers Erweiterung der von Narr gegebenen Liste der mitteleuropäischen Micoquestationen (S. 137) wäre der Fäustel von Beinstein, Kreis Waiblingen, mit einem Fragezeichen zu versehen; andernfalls müßten auch weitere, einzeln gefundene Fäustel oder kleinere Faustkeile hier angeschlossen werden. Balve II – III werden vom Verf. in das Frühwürm datiert. Am Bockstein reicht diese Formengruppe bis an das Ende einer Warmzeit hinab.

In Balve IV wird man Verf. bei der Aussonderung einer kleineren Zahl beidflächig retuschierter Werkzeuge (Balve IV a) folgen. Die anderen Funde (Balve IV b) werden zum 'Moustérien' gerechnet und sind vor allem durch Schaberformen mit einer Arbeitskante, Doppelschaber, rechtwinklige Schaber und Spitzenformen charakterisiert. Bei der Beschreibung der Spitzen verbergen sich die für Balve IV typischen Bogenspitzen zu einem Teil wohl in den 'Bogenshabern mit Spitze'. Aufgrund dieser Bogenspitzen blieben von den vom Verf. angeführten Vergleichsstationen nur noch die oberste mittelpaläolithische Fundschicht von Achenheim als treffende Parallele übrig, während die anderen Fundplätze, auch die räumlich benachbarten Stationen Rheindahlen und Kartstein III, andere Spitzenformen – an einigen Fundplätzen, so auch Kartstein, noch Doppelspitzen – aufweisen. Balve IV ist aufgrund der Bogenspitzen sehr spät im Mittelpaläolithikum anzusetzen.

Jungpaläolithikum war in der Balver Höhle sicher gut vertreten, doch durch die Ausgrabungsgeschichte des Platzes ist nur ein wenig aussagefähiger, unhorizontierter Rest bekannt. Nach Verf. kommen Aurignacien, Gravettien und Spätmagdalénien vor. Die bereits von Andree veröffentlichte Lyngbyspitze erscheint leider auch wieder in Günthers Fundaufzählung (S. 152), obwohl aus der Literatur (u. a. H. Schwabedissen, Die mittlere Steinzeit . . . [1944] 242 und Taf. 113,9) hervorgeht, daß das Stück nicht in der Balver Höhle, sondern in Hadersleben gefunden wurde.

In der vorliegenden Arbeit wurde nur ein Teil des reichen Fundmaterials wiedergegeben. Es ist sehr zu hoffen, daß die angekündigte Erweiterung der Fundvorlage (S. 4 Anm. 3a) bald erscheint. Günther muß dafür gedankt werden, daß er das wichtige und sehr umfangreiche Material der Forschung zugänglich gemacht hat.